Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 69 (1965)
Heft: 2

Artikel: Was soll mit den italienischen Kindern geschehen?
Autor: Merz, Rolf
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-317264

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«... Unsere Behörden weigern sich, aus prinzipiellen, in unserer eigenen Schulgeschichte und ihrer Problematik wurzelnden Gründen, solche Schulen zu subventionieren. Aber wenn man schon mit dem Gedanken umgeht, Hunderttausende von Angehörigen einer gleichen Konfession und von meist undurchsichtigem politischem Empfinden, in die Arme zu schließen, dürfte man doch wohl auch daran denken, die eine oder andere kleinere kulturpolitische Position aus dem 19. Jahrhundert aufzugeben. Man sollte diesen Schulen Räumlichkeiten zur Verfügung stellen, Schulmaterial, und man sollte ihnen wenigstens Beiträge für das ausrichten, was sie — durch Deutschunterricht, schweizerische Heimatkunde usw. — dafür tun, daß es unserer Schule leichter fällt, die Kinder zu übernehmen, die über das 5. Schuljahr hinaus in der Schweiz bleiben.

Auch wenn wir nicht die eigentliche Assimilierung zum Ziele haben, sondern aktiv tolerant sein wollen, müssen wir aber natürlich wünschen, daß Fremdarbeiterkinder, auch wenn sie nur einige Jahre bei uns bleiben, rasch und gut den *Anschluß in unseren Schulen* finden. Und ich weiß, daß gerade Kinder aus Italien sich in unseren Schulen sehr glücklich fühlen können. Der familiäre Umgangston und die kindgemäßeren Unterrichtsmethoden unseres Landes sagen ihnen ausgesprochen zu. Aber wenn sie wochenlang kein Wort verstehen, beständig mit Abschreiben und Zeichnen abgsondert werden, wegen der Sprache zurückmüssen — oft mehr als um eine Klasse — dann verleben sie trübe Zeiten und finden oft kein richtiges Verhältnis mehr zur Schule. Es wäre ein elementares pädagogisches Gebot, ihnen dies zu ersparen ...»

«... Und der *Lehrermangel?* Wenn man im Geiste aktiver Toleranz so unerschrocken dächte wie im Geiste der Assimilierung, so wäre nicht einmal der Lehrermangel ein Argument gegen solche Maßnahmen. In Italien sind Tausende von Lehrkräften arbeitslos. Ich habe an einem konkreten Falle die Gewißheit gewonnen, daß eine gute und begeisterte italienische Lehrerin während weniger Monate Aufenthaltes in der Schweiz, unter spezieller sprachlicher Schulung, für die Funktion, ihre kleinen Mitbürger auf die Schweizerschule überzuleiten, ausreichend vorbereitet werden kann.»

Wir freuen uns, wenn die Leserinnen durch die Ausführungen angeregt werden, sich mit der für unser Volk so wichtigen Frage der Überfremdung auseinanderzusetzen. Wir hoffen aber auch, einige Beiträge von Kolleginnen zu erhalten, die von persönlichen Erfahrungen mit fremdsprachigen Kindern berichten. ME

Was soll mit den italienischen Kindern geschehen?

In zunehmendem Maße bilden die Kinder unserer Fremdarbeiter, vor allem der Arbeitskräfte aus Italien, ein nicht eben leichtes Problem. Wie soll man dieselben in unserm Lande schulen, damit sie so gefördert werden können, wie dies bei den einheimischen Kindern der Fall ist? Immer mehr wird gefordert, man müsse den Fremdarbeitern helfen, sich an unser Land, an unsern Lebensstil, an unsere sozial- und wirtschaftspolitischen Verhältnisse anzupassen. Das ist gewiß ein begrüßenswerter Wunsch, vor allem nachdem immer mehr Fremdarbeiter für immer bei uns ansäßig werden. Wenn aber diese Assimilierung so verstanden wird, daß die Kinder unserer Gastarbeiter unsere Volksschulen zu besuchen haben, geht man hier unseres Erachtens einen Schritt zu weit.

Man muß bedenken, daß italienische Kinder unsere Sprache nicht oder nur mangelhaft kennen. Werden sie in unsere Volksschulen eingewiesen, vermögen sie aus sprachlichen Gründen nicht, dem Unterricht zu folgen. Sie

werden dann zurückversetzt, oft um mehr als eine Klasse. Rückversetzungen erfolgen normalerweise für einheimische Kinder nur, wenn diese aus Intelligenz- oder allgemeinem Leistungsmangel nicht imstande sind, das Klassenpensum zu bewältigen. Italienische Kinder wiederholen aber vielfach eine Klasse, obschon gemäß ihrer Intelligenz diese Maßnahme nicht nötig wäre. Aber ihre Sprachenkenntnisse reichen nicht aus, um in unsern anderssprachigen Schulen nachzukommen.

Was ist zu tun? Ist es richtig, italienische Kinder in eine Sonderklasse einzuweisen? Gewiß, aber es sollte sich um spezielle Klassen für italienische, nicht um solche für schwachbegabte Kinder handeln. Wo dies nicht zutrifft, sind die Kinder unserer Gastarbeiter wiederum am falschen Ort. Sie sind ja nicht schwachbegabt, sondern anderssprachig. Aus diesen Überlegungen geht eindeutig hervor, daß Sonderklassen zu schaffen wären, die nur für anderssprachige Kinder bestimmt wären. Hier sollte man sie vorerst in ihrer Muttersprache unterrichten. Zugleich müßten sie auch in der deutschen Sprache gefördert werden. Nach einigen Jahren Sonderschulung würden sie dann viel eher den Anschluß an unsere Normalklassen finden.

Da und dort sind in unserm Land durch den italienischen Staat Schulen eingerichtet worden. Dieselben sollten aber durch unsere Instanzen vermehrt finanziell unterstützt werden. Man muß bedenken, daß es eigentlich nicht nur um den Anschluß italienischer Kinder an unsere Schulen geht. Es gibt viele italienische Eltern, die wünschen, ihre Kinder später in Italien beruflich ausbilden zu lassen. Das ist aber kaum möglich, wenn sie nicht mit der Eigenart des italienischen Schulsystems vertraut gemacht wurden.

Begrüßenswerte Maßnahmen zur Förderung italienischer und weiterer anderssprachiger Kinder stellen wir dort fest, wo Deutschkurse durch die Schulbehörden organisiert und finanziert werden. Das ist aber im Hinblick auf die heutige Situation nicht viel mehr als der berühmte «Tropfen auf den heißen Stein». — Es ist ein Gebot der Zeit, dieses für unser Land sehr wichtige Problem näher zu betrachten. Ja nicht nur das: Es drängen sich baldige und wirkungsvolle Maßnahmen auf! Statt immer wieder die Assimilierung unserer Gastarbeiter zu fordern, wäre es an der Zeit, ihnen die Anpassung zu erleichtern. Und daß hier unsere Schule wesentlich beitragen kann, steht außer allem Zweifel.

Rolf Merz (NPA)

Für Sie gelesen

Am 14. Februar hatte das evangelische Bündnervolk über die Zulassung der Theologin zum Pfarramt abzustimmen. Einem befürwortenden Artikel von Herrn Pfarrer J. Michael haben wir den folgenden Abschnitt entnommen:

Ich möchte vor allem festhalten, daß sich in den 33 Jahren seit der letzten diesbezüglichen Abstimmung manches geändert hat. Damals waren in Graubünden — abgesehen von den italienischen Talschaften — nur ganz wenige Lehrerinnen tätig. Weithin glaubte man, daß die Lehrerin ihrem Berufe nicht zu genügen vermöge — besonders wenn sie es mit größeren Schülern zu tun habe. Dieser «Aberglaube» ist heute weithin überwunden. Heute sind wir darum dankbar, daß unzählige tüchtige Lehrerinnen im Einsatz stehen — und zwar nicht nur in kleinen unteren Klassen, sondern ebenfalls in Gesamt-